

# Volkstimme

Einzelnummer 30 Pfg.

Sozialdemokratisches Organ für den Bezirk Halle

Redaktion: Halle a. S., Gr. Brunnhaustr. 17.  
Fernnr. 6802. Sprechstunde täglich von 11-12

und sämtliche Unterbezirke (Kreise) im Reg.-Bez. Merseburg.  
außer Sonn- und Feiertagen in Halle a. S., Sonnabends mit der  
Beilage „Volk und Zeit“, sowie wöchentlich abwechselnd: „Die  
und „Für die arbeitende Jugend“.

Verlag: G. Weppler'sche Buchh. u. Verlagsanstalt  
Fernnr. 5407. Postfachnummer 11092

Nr. 146

Bezugspreis: Durch Ausstatter gestellt monatlich  
6,00 Mk., einschließlich Erwerbsteuern. Für Abnehmer 5,50 Mk.  
Durch Verleger im Vierteljahr 18,-, monatlich 6,00 Mk.  
einschl. Postgebühren.

Halle, Sonnabend, den 25. Juni 1921

Abonnementpreis: Im adreßpostamt. Einzelteil kostet das  
Millimeter 40 Pfg., bezugslos in Halle im Einzelteil  
1,20 Pfg., 2,50 Pfg., 4,- Pfg. der halbjährigen Annahme für die nächste  
Ausgabe morgens 9 Uhr.

5. Jahrgang

## Der Parteitag einberufen.

Parteigenossen!

Auf Grund des Organisationsstatuts der Partei beruft der Parteivorstand den nächsten Parteitag auf  
**Sonntag, den 18. September, abends 6 Uhr**

nach Görlitz (Stadthalle) ein.

Als vorläufige Tagesordnung ist festgesetzt:

1. Bericht des Parteivorstandes:
  - a) Allgemeines. Referent Franz Krüger.
  - b) Organisation und Kasse. Referent: Bartels.
2. Bericht der Kontrollkommission. Referent: Büchse.
3. Bericht der Reichstagsfraktion. Referent: Gultow Hoch.
4. Die Wirkung des Versailler Vertrags auf die innere und äußere Politik Deutschlands. Referent: Hermann Müller.
5. Das Parteiprogramm. Referent Hermann Nollenbush.
6. Anträge.
7. Wahl des Parteivorstandes, der Kontrollkommission und des Ortes, an dem der nächste Parteitag stattfinden soll.

Parteigenossen! Wir fordern Euch auf, die Vorarbeiten für den Parteitag, besonders die Wahlen der Delegierten und die Stellung von Anträgen rechtzeitig zu bewirken. Die Anträge der Parteiorganisationen müssen spätestens am 20. August im Besitze des Parteivorstandes sein, wenn sie nach den Bestimmungen des Organisationsstatuts berücksichtigt werden und in der gedruckten Aufnahme finden sollen. Die an den Parteivorstand einzureichenden Anträge sind, jeder für sich, auf ein besonderes Blatt Papier zu schreiben. Nur eine Seite des Papiers darf geschrieben werden.

Am 17. September, vormittags 10 Uhr, findet in Görlitz (Stadthalle) eine

## Reichsfrauenkonferenz

Nach vorläufiger Tagesordnung:

1. Die Arbeit der Frau in der Gemeinde:
  - a) wirtschaftlich
  - b) sozial
  - c) Vereinsarbeit
2. Bericht über den Stand der Frauenbewegung. Referent: Marie Zuchacz.

Zur Teilnahme berechtigt sind aus jedem Bezirk 1 bis 2 Delegierte, die weiblichen Delegierten zum Parteitag und die weiblichen Mitglieder des Reichstages. Sofern männliche Genossen von ihrer Bezirksleitung mit Mandat versehen werden, sind sie zur Teilnahme an der Reichsfrauenkonferenz berechtigt.

Die Bezirksleitungen werden dringend ersucht, dem Parteivorstand die Namen der gewählten Delegierten unter genauer Adressenangabe möglichst bis zum 25. August mitzuteilen, damit ihnen das Mandat, die Vorlagen und sonstigen Mitteilungen zugestellt werden können.

Wegen Wohnungsverhältnisse müssen sich die Delegierten beim Lokalkomitee melden. Adresse: Hugo Eberle, Görlitz, Weygenstr. 3.

Berlin, den 25. Juni 1921.

Der Parteivorstand.

## Eine neue deutsche Note über Oberschlesien.

Berlin, 25. Juni. Eine deutsche Note an die Vorkonferenz sowie die Regierungen in London, Paris und Rom weist durch eine Zusammenstellung von Nachrichten die Unterfertigung des Aufstandes in Oberschlesien durch die polnische Armee nach, protestiert nachdrücklich dagegen und ersucht die alliierten Regierungen um Sperrung der ober-schlesischen-polnischen Grenze, und Verhinderung und Verbot weiterer Unterstützung des Aufstandes durch polnisches Militär und die polnische Regierung.

Oppeln, 25. Juni. Südlich Kosel kam es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen Italienern und Insurgenten. Die in Kopnik wegen der Munitionsexplosion verhafteten Deutschen wurden als unschuldig wieder freigelassen.

## Kontributionen durch die Polen.

Oppeln, 25. Juni. (Priv.-Telegr.) Die Verhandlungen zwischen der Kommission und Korzytzki scheinen beendet zu sein. Der Verhandlungsoffizier zwischen der Kommission und General Höfer begab sich von Oppeln zu General Höfer zurück mit einem Schreiben der Kommission, das den endgültigen Räumungsbefehl enthalten dürfte. — In Kopnik haben die Polen den deutschen Kaufleuten eine Kontribution von 17 Millionen auferlegt, die bis heute abend 6 Uhr bezahlt sein muß, andernfalls die von den Polen verhafteten Deutschen erschossen würden. Der Stadt Tarnowitz legten die Insurgenten eine Kontribution von zwei Millionen auf. — In dem zu räumenden Aufstandesgebiet wird die zu bildende Polizeitruppe aus angehenden Bürgern zusammengesetzt werden. Auf je hundert Einwohner soll ein Polizist entfallen.

## Danzig, der Umschlagplatz für polnisches Kriegsmaterial.

Gesf., 24. Juni. (ABZ.) Der Völkerbundrat beschloß, daß jede Fabrikation von Waffen, Jagdgewehre einbezogen, in Danzig unersetzlich einzuhalten ist. In der Frage der freien Durchfuhr für Polen durch Danzig Gebiet wurde zwischen dem polnischen Vertreter und dem Vertreter von Danzig völlige Einigkeit erzielt. Der Hafenrat wird der polnischen Regierung außerhalb der Stadt, an der Weichsel, ein Gelände zuweisen, das als Umschlagplatz für polnisches Kriegsmaterial dienen soll und auf dem Polen geladnet ist,

zur Ausübung der notwendigen Sicherungsmaßnahmen bewaffnete uniformierte Mannschaften zu halten.

## Eine Dynamitpatrone soll schuld sein.

Herne, 25. Juni. Wie verlautet, ist die Ursache der Explosion auf der Zeche „Mont Genis“ ein Stück, der verbotsmäßig abgehoben wurde. Die beiden Schmelzeimer waren nach der Explosion nicht am Explosionsherd, und man hat (während die Belegschaft mit elektrischen Lampen ausgestattet ist) eine Wetterlampe gefunden, die nur Schmelzeimer besitzen. Während sonst mit Sicherheitsprengstoff geladen wird, wobei keine Flamme entsteht, will ein Steiger aus einem Nachbarrevier einen Knall gehört haben wie von einer Dynamitpatrone. Trifft das zu, dann wäre das furchtbare Unglück nur durch unvorsichtiges und verbotsmäßiges Handeln entstanden. Obwohl im Revier des Steigers Bottermann, wo die Explosion erfolgte, schon seit Tagen keine weitere Stromzuführung mehr erfolgt ist, haben sich dort keine Schlagwetter nachweisen lassen.

## Die Bestattung der Opfer.

Herne, 25. Juni. Gestern nachmittag wurden die Todesopfer des furchtbaren Schlagwetterunglücks auf Zeche „Mont Genis“ unter außerordentlich harter Beteiligung aus allen Kreisen der Bevölkerung und im Beisein von zahlreichen Vertretern der Industrie, der Bergbehörden, von Gemeindebehörden, Berufsorganisationen, Deputationen und Vereinen bestattet.

## Eine Verordnung gegen die Selbstschuß-Vereände.

R3. Wie wir aus zuverlässiger Quelle vernehmen, steht ein Erlaß des Reichspräsidenten, der die Auflösung aller noch bestehenden Selbstschuß-Vereände entsprechend dem Ultimatum anordnet, unmittelbar bevor.

Aus dem Internierten-Lager Stargard sind wiederholt Beschwerden über unzulässige Behandlung der Internierten gekommen. Jetzt hat die Abgeordnete Mathilde Wurm im Hauptauschuß des Reichstages am Montag auf Grund persönlicher Augenscheine dertat gravierende Angaben über die Zustände in diesem Lager gemacht, daß sofort einige Beamte entlassen worden sind und eine parlamentarische Kommission nach dort entsandt wird.

## Grubenkatastrophen.

Von Otto Hue.

Seit etwa Halbjahrstritt haben sich auffallend oft größere Unglücksfälle im Bergbau Deutschlands ereignet. Die jüngste, folgenschwerste Katastrophe, kostete über 80 Menschen das Leben. Woher diese Häufung von Massenunfällen? Ist sie ein unglücklicher Zufall? Oder liegen die Folgen von Bruchlinien, Verschiebungen, Verhängnissen oder gar von Bercheln vor?

Der nun vom Reichstag eingeleitete Ausschuß zur Untersuchung der Ursachen einer Grubenkatastrophe — der erste dieser Art — wird nicht nur an die Untersuchung der letzten Unfallursache herangehen dürfen, sondern wird sich von der alten Erfahrung leiten lassen müssen, daß ein so großes Unglück, wie das auf Zeche „Mont Genis“ geschehene, in der Regel nicht eintreten kann, wenn der allgemeine Betriebszustand den schulpflichtigen Vorschriften entspricht. In diesem Fall kann sich gewiß noch eine lokale Gasexplosion ereignen, sie wird sich aber nicht zu einem Massenunfall auswerten.

Ueber die letzte, die sogenannte „eigentliche“ Ursache der Katastrophe wird kaum eine unbedingte Feststellung getroffen werden können, denn die Wunden sind wohlwiegendlich geteilt. Es war ein merkwürdiges Schauspiel im Reichstag, daß sich manche Redner gegen die sofortige Einsetzung des Untersuchungsausschusses aussprachen, weil sie „bereits“ sei, daß von bürgerlicher Seite aber schon Tags vorher eine Interpellation eingebracht worden war, die von der Regierung Aufklärung über die Ursachen des Grubenunglücks heischte!

Wie kommt es, daß seit der Periode 1881/90 die tödlichen Explosionen im Bergbau sich im allgemeinen sehr stark vermindert, während der Kriegsjahre aber wieder stark vermehrt haben? Die natürlichen Betriebsgefahren sind in den letzten drei Jahrzehnten nicht schwächer geworden. Man sagt aber mehr Sorgfalt auf ihre Bekämpfung. Ist es etwa auch ein „Zufall“, daß die Zahl der Explosionsopfer im allgemeinen gesunken ist, seit es der Bergarbeiterfrage endlich 1889 gelang, sich eine dauernde gewerkschaftliche Organisation zu schaffen, deren Presse ohne Furcht vor Verleuten und althergebrachten Vorurteilen schonungslos in die Grubenheimnisse hineinkundete? Die hierunter Redensart von dem „unabwendbaren Schicksal“ wurde immer spärlicher angewandt, je häufiger es uns gelang, die Unterhaltung unfallverhütender Vorkehrungsmaßnahmen zweifelstreu festzustellen.

Die gewerkschaftliche Aufklärungs- und Erleuchtungsarbeit hat dann eine wachsende Zahl von Kampfen zu seitlichen Beobachtungen der Betriebsverhältnisse gemacht. Und die bekannten „mohgebenden Kreise“ mußten damit rechnen. Energiischer wurde der Bergarbeiterkampf gefordert, rück-sichtslos die Ursache der Unfälle unter die kritische Lupe genommen. Die todbringenden Schlagwetter- und Kohlenstaubexplosionen verminderten sich sehr bedeutend.

Während des Krieges nahmen die Unfälle wieder bedeutend zu. Nachher, als Schlichterunterstützung und eine gewisse Vöhrderung durch die Tarifverträge erreicht worden war, verminderten sich wieder die Einzel- und die Massenunfälle, um sich neuerdings wieder auffällig zu vermehren. Woran liegt das?

Unser Rückblick hat gezeigt, daß der Unfallentstehung eine gewisse Gleichmäßigkeit zugrunde liegt. Fatalismus ist hier völlig unangebracht. Hängt etwa die katastrophale Vermehrung der Belegungen mit dem nun aufgerissenen Eintritt größerer Unglücksfälle zusammen? Besteht nicht ein Zusammenhang zwischen den gewaltig gelegenen Materialpreisen und den auffallend häufigen Vorkommnissen? War es nicht notwendig, angesichts der heillosen starken Belegschaftszunahme aus weit überwiegender herausaufstehenden Arbeitertreue, den Kontrollapparat zu vergrößern? Man denke daran, daß bei der Eigenart des Untertagebetriebs ein ungeschulter Arbeiter aus Unkenntnis der Betriebsgefahren eine Katastrophe herbeiführen kann, wenn nicht ausreichende Sicherheitsvorkehrungen getroffen sind.

Man denke auch auf den „rosten“ Seite des Kaufes“, als ich die Suspendierung des für die Sicherheit der Zeche „Mont Genis“ angefertigten staatlichen Aufschusses beantragt bis zur Klärstellung der Angelegenheit forterbe. Das schon empfand man als eine Beschuldigung des Beamten. Was geschieht denn mit dem Zug- und Lokomotivführer oder mit dem Stationsvorsteher im Falle eines Eisenbahnkatastrophen? Sie werden bis zur Feststellung des Tatbestandes ihres Amtes entbunden. Wenn aber Grubenkatastrophen eintreten sind, dann nimmt gerade der staatliche Aufschussesbeamte, dessen Pflicht es ist, die Unternehmung katastrophaler Betriebsmängel zu verhüten, die Untersuchungen in die Hand, die sich doch auch auf seine Tätigkeit erstrecken muß. Als im April d. J. auf Zeche „Mont Genis“ bei Kopnik 19 Arbeiter durch eine Explosion getötet waren, erklärte der von dem staatlichen Aufschussesbeamten herausgegebene Pressebericht bestimmt, eine Kohlenstaubexplosion habe nicht stattgefunden. Nachträglich kam das Gegenteil zutage, und dann erfuhr man auch, daß die Bergbehörde der Grubenverwaltung die Einleitung der Staub-





**Walhalla-Theater.**  
 Sonntag, zum letzten Male  
**Der keusche Maharadscha.**  
 Ab Montag, den 27. Juni 1921  
**Gustav Bertram**  
**Marga Peter**  
 in  
**Gänseleberpastete**  
 Operettenposse in drei Akten.  
 Text und Musik von  
**Gustav Bertram.**  
 Tegebuss 10-1 und von 6 Uhr an.  
 Anfang 7/8 Uhr.

**Kaffeehaus Roland,**  
 Markt 23.  
**Täglich Künstler-Konzert.**  
 Anfang abends 7/8. Sonntag nachm. 4 Uhr.  
 Carl Lange.

**Städtisches Solbad Wittekind.**  
 Woche vom 26. Juni bis 2. Juli 1921.  
**Sonntag Früh-Konzert 7-9 Uhr.**  
 Nachm.-Konzert 3 1/2-6 1/2 Uhr.  
 Abend-Konzert 8-10 1/2 Uhr  
 beim Abend-Konzert „Grosses Feuerwerk“  
 ausgeführt von Gehr. Pfeiffer & Block.  
**Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag**  
 Sonnabend Früh-Konzert 6 1/2-7 1/2 Uhr  
**Dienstag und Freitag**  
 Nachm.-Konzert 3 1/2 bis 6 1/2 Uhr.  
 Mittwochs-Abend-Konzert 8-10 1/2 Uhr.  
 Philharmonisches Orchester.  
 Leitung: Obermusikmeister Karl Steuer.  
 Mittwoch den 6. Juli „BRUNNENFEST“

**Heidekrug Dölau**  
 Schöner Garten, ff. Kaffee, Gebäck.  
 Spez. Fruchtwäpfe. Aufmerksambedienend  
 Neuer Besitzer Fr. Trebsteln.

**Zoo. Zoo.**  
 Woche vom 26. Juni bis 2. Juli 1921  
**Sonntag, den 26. Juni,**  
 Vormittags 10 1/2 Uhr: Führung durch den  
 Zoo (Treffpunkt am Hauptterrene).  
 Nachm.-Konzert 3 1/2-6 1/2 Uhr.  
 Abend-Konzert 7 1/2-10 1/2 Uhr  
**Halleische Bergkapelle**  
 Leitung: Musikmeister Hans Tschumm.  
 (im Saale von 7 Uhr abends ab Ball).  
**Donnerstag Nachm.-Konzert 4-6 Uhr**  
 Abend-Konzert 7 1/2-10 1/2 Uhr.  
 Philharmonisches Orchester.  
 Leitung: Obermusikmeister Karl Steuer.

**Robbath h. Weissenfels.**  
**Gr. öffentlicher BALL**  
 am Sonntag, den 26. Juni im Gasthof „Stroh Hof“  
 Anfang 3 Uhr. Es ladet freundlich ein  
 Der Wirt.

**Wohlmut**  
**Einladung für Kranke!**  
 Wir laden hiermit einen jeden, der an  
 Nerven - Ischias - Rheumatismus -  
 Lähmungen - Erkrankungen der Ab-  
 weisungsorgane - Asthma - Schwerhörig-  
 keit - Magen-, Darm- u. Nierenleiden  
 u. anderen inneren Krankheiten leidet,  
 zu einer kostenlosen Probebehandlung  
 in unserem elektro-galv. Institut ein.  
 Fachmännische Behandlung durch erlaubte Kranken-  
 schwestern. Die galvanische Kur ist nach den  
 übereinstimmenden Urteilen hervorragender Fach-  
 gelehrter und Aerzte von Ruf bei inneren Krank-  
 heiten,  
 besonders aber bei oben aufgeführten  
 Leiden ein ganz besonders wirksames,  
 dabei völlig schmerzloses Heilmittel  
 und hat gerade in jüngerer Zeit über-  
 raschend schnell und niegeahnte Heil-  
 erfolge gezeigt. Diese Heilweise ist  
 nicht zu verwechseln mit dem schmerz-  
 haften sogenannten „Elektrisieren“. Im  
 Behinderungsfall auf Wunsch kosten-  
 losse Uebersendung von ausführlichen  
 Druckschriften zur Selbstbehandlung.  
**Wohlmut Elektro-galvanoische Institute:**  
 Halle a. S. Elisenb. Romtorstr. 41.  
 Tel. 2504  
 9-1, 3-6 Uhr. 9-12, 2-6 Uhr.  
 Für Wiederverkäufer!  
**Lederpantoffeln**  
 (schlesische Fabrik)  
 liegt aus bestem Material in durchgenäht und holz-  
 genagelt, mit und ohne Futter, sowie gepolstert zu  
 billigsten Preisen.  
 Ständiges Lager in Lederhaus- und Spangenschuh-  
 schäften, Pantoffeln und Dachdeckerschuh-  
 schäften.  
**Leder-Pantoffel-Versandhaus**  
 Steinweg 24 HALLE a. S. Steinweg 24.

**UT**  
 Leipzigstr. 88 Fernruf 1224.  
 Alt.Promenadella Fernruf 5738.  
 Erst-Aufführung!  
**Die Rache einer Frau**  
 Aus dem Leben einer Herzogin.  
 Paraphrase über eine Novelle von Barbey d'Aurevilly in 5 Akt mit Vera Caroly Olga Engl Adolf Klein.  
 Vorführung: 4.25 6.35 8.50.  
 Hans Stock in dem tollen Lustspiel **Der Klapperstorch** ist schuld daran  
 Von Schretflisch und Werkstatt  
 Beginn: Sonntags 3 Uhr. Wochentags 4 Uhr.  
 Ein Film, den jeder gesehen haben muss.  
**Am Webstuhl der Zeit**  
 (Laboremus).  
 Dramatisches Zeitbild aus schweren Tagen in 6 Akten mit Käthe Haack, Marlia Layko, Erich Kaiser-Tietz, Adolf Klein  
 Vorführung: 4.40 6.50 9.00.  
 Leo Peukert in dem Lustspiel in 2 Akten **Ein stilles, behagliches Nest**  
 Die neuesten Wochenberichte.  
 Beginn: Sonntags 3 Uhr. Wochentags 4 Uhr.

**Saalschloss - Brauerei.**  
 Sonntag, den 26. Juni, von nachm. 3 1/2 bis abends 10 1/2 Uhr  
**Zwei grosse Konzerte**  
 der Kapelle Kott,  
 abends 10 Uhr  
**„Brand von Moskau“**,  
 ausgeführt von den Kunstfeuerwerkern Gebr. Pfeiffer, Cröllwitz.  
 Eintritt 2.—, Kinder 1.— Mk. F. Winkler.

**Vorträge über die Columbus-Dampfhaube**  
 am 28. Juni im großen Saale der „Gaulsloßbrauerei“  
 nachm. 3 Uhr und abends 7 1/2 Uhr pünktlich.  
 Praktische Vorführung der sparjamen, viel Zeit ersparenden, modernen Gaspar- und Kochapparate. U. a.:  
**Röhen** eines Mittagessens mit nur 35 Pfg. Gas unter der Columbus-Dampfhaube.  
**Bier Speisen übereinander** mit nur einer Flamme in fünfzig Minuten unter der Columbus-Dampfhaube.  
**Baden** eines Stapsbades mit nur 20-25 Pfg. Gas unter der Columbus-Dampfhaube, von 5 Gläsern mit nur 30-35 Pfg. Gas unter der Columbus-Dampfhaube.  
**Sterilisieren** in dreizehnter Stunden unter der Columbus-Dampfhaube fertig und getrieft von selbst ohne Rühren.  
**Kaffee** unter der Columbus-Dampfhaube hocharomatisch und feil.  
**Belles Wasser** unter der Columbus-Dampfhaube umkost  
 Man kocht und saugt. Vor eine Columbus-Dampfhaube hat, kann spazieren gehen, alles kocht, bratet, backt ohne Aufsicht.  
 Die Columbus-Dampfhaube ist  
 Der beste Gasparapparat und  
 Der beste Kochapparat. Sie ist aber auch  
 Der beste Brats- und Backapparat  
 Der beste Dampf-Einkochapparat  
 Der beste Bratapparat  
 Der beste Kartoffel- und Gemüse-Dämpfer  
 Der beste Kaffee- und Milchkocher  
 Der beste Speisemischer und  
 Die beste Glasmaschine.

Bei Bedarf an  
**Möbel aller Art**  
 bei  
 billigster Preisstellung  
 wende man sich an  
**Möbelfabrik Schwimmer**  
 Mersburg, Telef. 680, Neumarkstr. 22.  
 Vorzeiger dies. Anzeiger  
 enthält 10% Rabatt.

Naturwiss. Verein für Sachsen u. Thüringen.  
 Dienstag, den 28. Juni, abends 8 Uhr:  
 Auditorium maximum.  
 Lichtbildvortrag Dr. Stötzner:  
 „Im Lande der Schebatus“  
 Karten zu 3.— Mark beim Universitäts-Büfner.  
**Elektrische Licht-, Kraft- und Signal-Anlagen.**  
 sowie Reparaturen werden iudgemäß u. preiswert ausgeführt  
 Paul Götzke, Breitestr. 35, Telefon 4023.

**Raulino Tabak**  
 einmal versucht  
 immer verlangt.  
 Für kurze Pfeife.  
 Schäg, roter Streifen 100 gr Mk. 5.—  
 „ lila „ 100 „ „ 5.50  
 „ grüner „ 100 „ „ 6.—  
 „ schwarzer „ 50 „ „ 3.50  
 Zu haben in den Zigarren-Geschäften.  
 Hauptvertretung für den Grosshandel  
**Leo Hirschberg & Co., Frankfurt a. M.**  
 Fernsprecher: Hansa 1790, Hansa 3145.

**Stadt-Theater**  
 Sonntag, den 26. Juni  
 nachmittags 3 Uhr:  
 Volksvorstellung bei kleinen Preisen  
**Othello**  
 Trauerspiel von Shakespeare.  
 abends 7 1/2, Ed. 11 Uhr:  
**Der Rosenkavalier**  
 Octavian: Priska Rich, Nationaltheat. Weimar, Baron Ochs: Herbert Stock, Staatsoper Berl.  
 Montag, den 27. Juni 21, Anf. 7 1/2, Ed. 10 1/2 Uhr:  
**Carmen**

**Thaltheater**  
 Sonntag, den 26. Juni 1921, abends 7 1/2 Uhr:  
 Der Raub der Sabinerinnen  
 Schwan v. Schönthan.  
**Peifnig.**  
 Jeden Sonntag  
**3 Gr. Konzerte,**  
 Anf. 7 1/2, nachmittags 3 1/2, abends 7 1/2 Uhr,  
 ausgeführt von  
 Obermusikmeister Karl Steuer.  
 Eintrittspreise festlich.  
 Dienstag, den 28. Juni, findet das große Feuerwerk statt.  
 H. Schröter

**Aktenmappen**  
 in Ia. Rindleder  
 sehr preiswert bei  
**H. Krasemann,**  
 Sebermarne Spezial - Geschäft  
 nur 10  
 Schmerzpreis 10.

**Fliegermützen**  
 in bester Verarbeitung und allen Verzierungen empfiehlt  
 J. Hallgas, Gr. Klausstr. 35

**Gummi-Gartenschläuche Gasschläuche.**  
 Rote Gummiringe für Konservengläser.  
**Spritzen-Schlauchwagen.**  
 Ferdinand Döhne Nachfolger,  
 Gr. Steinstrasse 15.  
 Fernsprecher 6235.

**Licht & Spiele**  
 Gr. Ulrichstr. 8. Telefon 4608  
 Täglich: Erst-Aufführung:  
**Das aufsehenerregende Sitten-Schauspiel!**  
**bandsfrage n. Großstadt!**  
 oder: „**Vom Glanz verführt**“  
 in den Hauptrollen: Conrad Veldt, Carola Toelle, Fritz Hofer.  
 6 große und spannende Akte  
 Ferner das glänzende Ballett-Programm:  
**Eva wo bist Du?**  
 3 lust. Akte m. Eva Brock in der Hauptrolle.  
 Beginn täglich 4.00 6.15 8.30.  
 Sonntags 3 Uhr.  
 im Herzen der Stadt

**Modernes Theater**  
 Die führende Klein-Kunst-Bühne.  
 Im Monat Juni  
**Ein grosses Spezialitäten-Programm**  
 Die besten  
 Komödien, „Vertold und Cabaret“.

**3 Könige**  
 Kl. Klausstrasse 7, Nähe des Marktes.  
 Versäumen Sie nicht das glänzende Programm!  
**Neue urkomische Possen.**

**B. B. B. Beth's Bunte Bühne**  
 Vornehme Künstlerspiele.  
 Nur noch einige Tage!  
**Hans Schuch**  
**Curt Speyer**  
**2 Safanos**  
**Trude Anzdorf**  
**Max Frey**  
 und die übrigen Attraktionen.

**Für die Reise**  
 empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in Romanen, Novellen und sonstigen Unterhaltungselekturen.  
 Gustav Meyrink, „Der Golem“ M. 19.80  
 Ernst Zahn, „Beiden des Alltags“ 19.20  
 R. Dumas, „Lady Hamilton“ 17.50  
 Upton Sinclair, „König Kohle“ 14.00  
 J. Goffheil, „Ull der Knecht“ 9.00  
 Th. Storm, „Hans u. Heinz Kircht“ 9.00  
 „Die Söhne des Senators“ 9.00  
 L. Anzengruber, „Das Sündkind und andere Erzählungen“ 10.00  
 L. Anzengruber, „Der Sternsteinhof“ 6.60  
**Buchhandlung der „Volksstimme“.**  
 Grosse Ulrichstrasse 27.

**Neue Posten Anzugstoffe**  
**Bettzeuge, Männer- und Frauenhemden**  
 eingetroffen  
**Sally Biletzky, Halle S.**  
 Leipziger Straße 1031.

**Das neue Allgemeine Mitteldeutsche Fahrplanbuch**  
 Sommer-Ausgabe 1921  
 Preis 5.— Mk.  
 ist erschienen und zu beziehen durch die  
**Buchhandlung der Volksstimme.**  
 Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 27.

Barrel-Verlegenheiten.

Mittwoch 8. und Sa. Sonnabend, den 25. Juni, abends 8 1/2 Uhr, wichtige Diskussionsversammlung...

Kaffeehaus Gewerkschafts- und Vereinstafelabend. Freier Sängerchor. Morian Musikant nach Buchdorf...

Halle und Gaullandkreiste.

Halle, 25. Juni 1921.

Betriebsräte der Holzindustrie, des Handwerkes und der Kleinindustrie!

Am Montag den 27. Juni, abends 6 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus, Zimmer 14, die erste Gruppenversammlung der Betriebsräte...

Am Montag, den 27. Juni, abends 8 1/2 Uhr, findet in Wischdorf die erste Gruppenversammlung der Betriebsräte...

Zus Gruppe, Handwerke und Kleinindustrie gehören: Ziegler, Ton- und Steingutfabrikation, Lehm, Tonarbeiten, Zementwerke...

Die Gruppenversammlung der Industrie-Gruppe, Freitag, findet am Dienstag abends 7 1/2 Uhr im Volkspark (Ritzelzimmer)...

Vom Kampf der Landarbeiter.

Was dem Sekretariat des Deutschen Landarbeitersverbandes zu tun ist geschrieben:

In der Zeitschrift der 'Tribüne' Nr. 28 vom 16. Juni macht ein 'Eingeweihter' seinem Herzen Luft über die 'Bureaucratie' des Deutschen Landarbeitersverbandes...

Kleines Semillon.

Am Walde.

Von Oswald Wörte.

Am Waldesrand kann ich lange Nachmittage dem Buchstuch forschend, in dem Graue liegen...

Da ich mir wohl, und meine schamlose Plage, den Frauen der Gesellschaft mich zu fügen...

Und wenn die feinen Leute nur sich dächten, Die schon Vöeten ihre Zeit verschwenden...

Dem des Genetts gedrangte Kränze flechten Sich wie von selber unter meinen Händen...

Prinz Friedrich von Somburg.

Ein prächtiger dramatischer Gestaltungskraft kann Friedrich von Kleist schwerlich durchbrochen werden. Ohne Schammascherelei und mit scharfen Strichen zeichnet er seine Charaktere...

den Eier einiger Vertreter in der Bezirksarbeitsgemeinschaft Folge geleistet worden wäre, dann wäre es heute in manchen Kreisen traurig aus...

Ein alter Sopi.

Wer da angrichts des schneidigen Großstadtfrühjahrsgeizes unserer Polizei am Tage der Garis-Demonstration glaubte, unsere grünen und blauen Polizisten seien nur auf solche Ereignisse bedingt...

Wir fragen: Warum läßt auch Halle nicht diese polizeilichen Zuführungen der Schulwägen durch das Personal des Jugendamtes (Wahlfestlegern, Schulpflichtigen, Jugendpfleger)...

Gondergericht.

Unterjüngerschaft und Freizug.

Infolge der Vertagung zahlreicher Fälle kamen nur zwei Aufgehörte zur Verhandlung. Zunächst erschien der Bauarbeiter Paul Kühne aus Dornheim...

Die Form ist einfach glänzend. Eine schlichte und doch so hübsche Sprache ist allzu entzogen. Unsere Bevölkerung gilt ja nicht dem Kurfürsten, noch weniger seiner Umgebung...

Und diesem philosophischen Part wurde die Aufführung nicht gerecht. Zwar zeigte er einige Tadeln als Kurfürst Anstöße...

Der Solderblüthen. Von Minna Hermannsberg. Der Solderblüthen blüht. In seiner unerlöschlichen Lebenskraft hält er der Sonne die schweren, leuchtenden Blütenbüdel entgegen...

Es lebe die Konsequenz! O. B.

Trogen eines Gemeinheits unüberwindlich gezwungen wurde. Es ist in seinem Falle also die Ausnahmebestimmung des § 53 anzuwenden...

Der Bauarbeiter Otto Töpfer aus Scheibitz bezog sich am Karfreitag zu den diebelegenen Verammlung in das Leunauer. Dort blieb ihm keine andere Wahl...

Bei einem der Vertagungsfälle ist übrigens ein höchstes Ansehen mit einem Klagen-ironischen Einschlag unterlassen, das bei Vollspolizistologie der Sondergerichte nicht gerade in das beste Licht rät...

Die Solderblüthen bei den Steineren.

In einer Mitgliederversammlung des Steinerer-Verbandes wurde Bericht über die jüngsten Lohnverhandlungen gegeben. Der Bericht Halle-Merzberg des Steinerer-Verbandes hatte am 12. Dezember 1920 eine Lohnforderung...

„Was die Polizei alles interessiert!“ Unter dieser Spitzmarke befanderte sich die 'Tribüne' in ihrer letzten Donnerstagsnummer über die damalige Hausaufgabe der 'Roten Hilfe'...

Die Spitzmarke des Allgemeinen Konsumvereins ist die einzige Spitzmarke in Halle und Umgegend, die ihre Gelder prinzipalitätsmäßig Unternehmen nicht zur Verfügung stellt...

Wie ein mit weißen Blumen durchwirkter schwerer, dunkler Verband hängt das alles am unscheinbaren, farblosen, graue Stämmchen fast bis zur Erde nieder.

Die Zeit ist da, die kurze, morgige, brautliche Zeit. Die Zeit der Blüte. Er lebt sie, er genießt sie mit der ganzen Kraft seines Seins.

Was, gar zu bald ist sie vorbei. Dann wird er wieder unheimbar dastehen im schlichten, dunklen Kleid, die duftenden Blütenblätter werden nicht mehr in den munteren Krabbelpartien...

Etwas vom Sparten! In diesen Tagen deutscher Mitleidsleidenschaft fehlt es nicht an guten und schlechten Beiträgen, es fehlt auch nicht an Zentnern...

Es lebe die Konsequenz! O. B.



Ein Aufruf an die Zeichen der Angestellten.

Dem Reichstage sind vom Reichsvereinsrat... Ein Aufruf an die Zeichen der Angestellten... Der zweite Gesetzentwurf soll die Beiträge...

Sozialistischer Garten. Morgen, Sonntag, vorm. 10 1/2 Uhr... Aus dem Gaullreise.

90 Strafanzeigen sind im Mai aus dem Gaullreise... Strafanzeigen sind im Mai aus dem Gaullreise...

Wohnen. Gegen den bisherigen Amtsvorsteher... Wohnen. Gegen den bisherigen Amtsvorsteher...

Wärmelicht. Seit die Schulpflicht von hier zurück... Wärmelicht. Seit die Schulpflicht von hier zurück...

Sporthilf. Gründung eines Dispersions der S. D. U. Am Donnerstag fand hier eine Versammlung... Sporthilf. Gründung eines Dispersions der S. D. U. Am Donnerstag...

Sporthilf. Gründung eines Dispersions der S. D. U. Am Donnerstag... Sporthilf. Gründung eines Dispersions der S. D. U. Am Donnerstag...

Sporthilf. Gründung eines Dispersions der S. D. U. Am Donnerstag... Sporthilf. Gründung eines Dispersions der S. D. U. Am Donnerstag...

Sporthilf. Gründung eines Dispersions der S. D. U. Am Donnerstag... Sporthilf. Gründung eines Dispersions der S. D. U. Am Donnerstag...

Sporthilf. Gründung eines Dispersions der S. D. U. Am Donnerstag... Sporthilf. Gründung eines Dispersions der S. D. U. Am Donnerstag...

Sporthilf. Gründung eines Dispersions der S. D. U. Am Donnerstag... Sporthilf. Gründung eines Dispersions der S. D. U. Am Donnerstag...

Die Beiträge sind von 1,50 bis 3,00... Die Beiträge sind von 1,50 bis 3,00...

Die Beiträge sind von 1,50 bis 3,00... Die Beiträge sind von 1,50 bis 3,00...

Die Beiträge sind von 1,50 bis 3,00... Die Beiträge sind von 1,50 bis 3,00...

Die Beiträge sind von 1,50 bis 3,00... Die Beiträge sind von 1,50 bis 3,00...

Die Beiträge sind von 1,50 bis 3,00... Die Beiträge sind von 1,50 bis 3,00...

Das jetzt ab... Das jetzt ab... Das jetzt ab...

Das jetzt ab... Das jetzt ab... Das jetzt ab...

Das jetzt ab... Das jetzt ab... Das jetzt ab...

Das jetzt ab... Das jetzt ab... Das jetzt ab...

Das jetzt ab... Das jetzt ab... Das jetzt ab...

Das jetzt ab... Das jetzt ab... Das jetzt ab...

Das jetzt ab... Das jetzt ab... Das jetzt ab...

Das jetzt ab... Das jetzt ab... Das jetzt ab...

Das jetzt ab... Das jetzt ab... Das jetzt ab...

Das jetzt ab... Das jetzt ab... Das jetzt ab...

Das jetzt ab... Das jetzt ab... Das jetzt ab...



# Die Frauen-Welt

Beilage der Volksstimme

Nr. 9

## Die ersten Leistungen unserer weiblichen Abgeordneten in der Politik.

Von Anna Bloß.

Zeit gegen ihren Willen erhielten die meisten deutschen Frauen am 9. November 1918 das Wahlrecht. Als Partei hatte nur die Sozialdemokratie die Forderung des Frauenwahlrechts in ihrem Programm. Die rechts orientierten Frauenverbände hatten sich entschieden dagegen ausgesprochen. Der Verein „Frauenstimmrecht“, in dem die bürgerlichen Frauen um ihre politische Freiheit kämpften, zählt verhältnismäßig wenig Mitglieder. Trotzdem war im ersten Anlauf die Beteiligung der Frauen aller Kreise sehr groß. Heute ist das Interesse dafür wieder abgeklungen. Die Frauen hatten mehr erwartet von ihrer Beteiligung an der Politik. Sie begehrten, daß die Frauen zu einer Zeit in das Parlament traten, als Deutschland unter dem Druck des Waffenstillstandes, der eine Fortsetzung des Krieges, nur ohne Waffen war, litt. Daß es nachher unter dem Druck der schweren Forderungen des Versailler Friedensvertrages stand und daß gerade dadurch aller Aufbau, an dem die Frauen doch mitarbeiten wollten, fast illusorisch war.

Die Zahl der weiblichen Abgeordneten im ersten deutschen Reichstag war nur klein. Sie betrug 41 unter 428 Abgeordneten. Diese schloßen sich aber keineswegs ausschließlich als Vertreterinnen der Fraueninteressen, sondern sie schloßen sich der Fraktion ein, in die ihre Wähler sie geschickt hatten. Nur wo die Interessen der weiblichen Menschen ihnen gegenüber erschienen, betonten sie ihr Frauenamt.

Amfelloß hat es überall sympathisch gewirkt, daß die erste Rednerin im deutschen Reichstag, unsere Genossin Juchacz die Stellung der Frau als Abgeordnete folgendermaßen charakterisierte: „volle Gleichberechtigung, Mitarbeit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, Ausübung aller in ihr liegenden Ämter, aber daneben „andersgeartete Menschen“. Sie betonte, daß die Frauen auch als Abgeordnete ihre Frauenarbeit nicht verlernen wollten. Das waren die ersten Worte, die je in einem deutschen Parlament von einer Frau gesprochen worden sind und die sie sprach, war die Vertreterin der linken Partei der Nationalversammlung und was sie forderte, ist das Zusammenwirken der weiblichen und männlichen Menschen im öffentlichen Volksstaat, der alle Männer zu gleichwertigen, wenn auch nicht gleichartigen Arbeit heranzieht, alle aber in demselben dieses Volkes volle Gleichberechtigung gewährt.

Bei der Schaffung der Verfassung waren neben Genossin Juchacz besonders die Genossinnen Pfülf, Luge u. a. tätig. Hier soll nun kurz die Parlamentsarbeit unserer Genossinnen behandelt werden. Bei dem Hauptteil der Verfassung Grundrechte und Grundpflichten der Deutschen“ trat Genossin Pfülf die Streichung des Wortes „grundpflichtig, in dem Satzungen „Männer und Frauen haben gleichmäßig dieselben Rechte und Pflichten“. Weiter ging ihr Antrag nicht durch, ebenso nicht der von Genossin Juchacz zum gleichen Zweck提出的 Männer und Frauen haben dieselben staatsbürgerlichen Rechte“ mit dem Zusatz: „Die Bestimmungen des öffentlichen und bürgerlichen Rechts sind entsprechend zu gestalten“. Die demokratischen Frauen stimmten im Gegensatz zu ihrer Fraktion für den Antrag Juchacz. Die übrigen Frauen stimmten dagegen oder „fehlten“.

Bei dem Antrag Juchacz, alle Ausnahmemaße gegen die Reichswehr aufzuheben, protestierte Gen. Bloß gegen den Vor, in dem verschiedene männliche Abgeordnete diese wichtige Frage behandeln und wünschten eine gesetzliche Regelung der Prohibitionsfrage, aber keine besondere Verfassungsvorgabe.

Bei der Forderung der Abschaffung der Todesstrafe sprach Gen. Pfülf sehr warm dafür, daß nicht Vergeltung, sondern Erziehung zum modernen Rechtsstandpunkt aus das Wesentliche sein müsse. Als ihr vorgelesen wurde, wie sie diese große kriminalpolitische Erfindung gemacht haben, wies sie darauf hin, daß sie als Frau seit 20 Jahren mit wachsendem schmerzlichen Erkaunen gesehen, wie wenig die Gesellschaft getan habe, vorwiegend einwirkten, den Menschen vor der Schuld zu bewahren und daß dieselbe Gesellschaft, die den Menschen in die Schuld hineingeworfen hat, sich dann anmaßt, über das Leben dieses Schuldigen zu urteilen. Bei der namentlichen Abstimmung schloßen manche Frauen der nicht sozialistischen Parteien. Die übrigen stimmten alle gegen die Abschaffung der Todesstrafe, nur Frau Dransfeld vom Zentrum stimmte dafür und damit gegen ihre Partei. Diese Stellungnahme der bürgerlichen Frauen ist bezeichnend.

Gen. Röhl begründete den Antrag der sozialdemokratischen Partei zu der Frage der Ehe und Mutterschaft. Sie wollte, daß auf diesem Gebiet die Sprache der Weiblichkeit erörtere und daß das Interde gegenüber den unglücklichen unehelichen Kindern aus der Welt geschafft wird, damit aber auch das Interde gegen den weiblichen Menschen. Dieser Antrag ging nicht durch, dagegen der von Demokraten, welcher nur die Ehe unter dem Schutz der Verfassung stellt, dagegen der Mutterschaft Schutz und Fürsorge des Staates sichert. Wichtig ist wohl, daß die Forderung in die Verfassung genommen ist: „Den unehelichen Kindern sind durch die Gesetzgebung die gleichen Bedingungen für ihre leibliche, geistige und gesellschaftliche Entwicklung zu schaffen wie den ehelichen Kindern.“

Die Forderung der Sozialdemokratie ist gegen die Ausbeutung der Arbeiter gegen die geistige und körperliche Ermüdung zu schützen. Staat und Gemeinden haben die erforderlichen Einrichtungen zu treffen. Fürsorgemaßnahmen im Wege des Braunges können nur auf Grund des Gesetzes angeordnet werden, sprach Gen. Röhl. Sie wollten, im zweiten Absatz das Wort „dürfen“ an Stelle von „sollen“ zu setzen, sowie die Eingangsfrage des Absatzes:

„Die Leitung der Fürsorgeanstalten und die Erziehungsarbeit in diesen Anstalten ist nur erzieherisch gebildeten Personen zu übertragen.“ Sie wies auf die vielen Fälle hin, in denen gänzlich ungeeignete Personen Erzieher in Fürsorgeanstalten waren und oft das Gegenteil des angestrebten Erziehungszieles erreichten. Sie forderte ferner, daß wegen politischer und religiöser Überzeugung und Bekämpfung der Erziehungsberufen oder der Jugendlichen eine Fürsorgeanstalt nicht angeordnet werden darf. Ihre Forderungen gingen nicht durch, auch nicht die, daß alle privaten und konfessionellen Jugendfürsorgeanstalten verschwinden müssen.

## Der Mensch.

Von Matthias Claudius.

Empfangen und genährt vom Weibe wunderbar, kommt er und sieht und hört und nimmt des Trugs nicht wahr: geläutert und begehrt und bringt sein Trübsal dar: verachtet und verehrt; hat Freunde und Gefähr; glaubt, zweifelt, wähnt und lehret, hält nichts und alles wahr; erbauret und zerstört und quält sich immerdar; schläft, wachet, wohnt und sehret; trägt braun und graues Haar. Und alles dieses währet, wenn's hoch kommt, achtzig Jahr. Dann legt er sich zu seinen Vätern nieder und kommt nimmer wieder.

## Sei nicht eitel auf deine Kinder.

Gen. Pfülf begründete den Antrag, daß alle Ausnahmemaße im Verhältnis gegen weibliche Beamte verschwinden müssen. Sie sprach vor allem von den Lehrerinnen, denen sie das Recht der Bergeirung geben wollte. Die Frauen fast aller Parteien sprachen für den Antrag, außer Frau Schmitz vom Zentrum. Der Antrag ging durch und seine Nichtbeachtung in verschiedenen Fällen gab neuerdings im Reichstag Anlaß zu Debatten.

Zum Wahnwitz „Bildung und Schule“ war Gen. Pfülf Mitarbeiterin. Sie begrüßte den Gedanken der Einheitschule, weil sie uns die Bildungsdemokratie bringt. Es wäre gefährlich, politische und soziale Demokratie zu geben. Gen. Bloß wies bei dieser Wahnwitz darauf hin, daß das mit dem Zentrum eingegangene Schulprogramm richtig verstanden und richtig ausgelegt, höchste Autorität im besten Sinne des Wortes“ bedeutet, und zwar darin, daß dem Lehrer und Erziehungsberufen Freiheit gegeben ist.“

Bei der dritten Lesung der Verfassung wandte sich Gen. Bloß gegen die Unterzeichnung von ephemerer und unehelicher Mutterschaft. Man dürfe keinen Unterschied herstellen bei diesen höchsten und heiligsten, aber überhaupt eine Frau erleben könne. Sie sprach sich und war sprach auch Gen. Schuch in der bemerkenswerten Sitzung in der Aula der Universität Berlin gegen die Unterzeichnung des Versailler Friedensvertrages. Sie wies auf das namenlose Glied hin, das dieser Vertrag für uns bedeutet. Schließlich war aber aus schlagend für die Unterzeichnung die Gefälligkeitspolitik, sondern die des Verstandes.

Zu dem Gesetzentwurf über die Reichswehrhilfe nahm Gen. Schroeder das Wort und gab eine Reihe wertvoller Anregungen. Er, daß die Hochschullehrer am mindestens zehn Wochen auszuweisen ist, daß ein Beitrag zu den Einbürgerungsgeldern zu leisten ist und ein Beitrag zu den Gebührens- und Arztkosten im Falle von Mutterchaftsbeschwerden u. d. Einheitslicher Frauenhilfe, d. h. gemeinsamer Protest der weiblichen Abgeordneten erhob sich, als man im Betriebsratgesetz Schutz der Räumigkeit wegen der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Geschlecht“ von Seiten verschiedener männlicher Abgeordneter kritisch gemacht wollte. Hier setzten die Frauen ihren Willen z. T. gegen die Männer durch. Der Satz ist in das Gesetz aufgenommen. Dagegen konnten die Frauen nur eine Erklärung dazu abgeben, daß die Unterzeichnung der Verträge durch die Beamten in dem Beamtenbeschäftigungsgesetz durch gesetzliche Neuordnung befristet werden müsse.

Gen. Weige wünscht, daß die Rente der Kriegsbeschädigten nicht ideamäßig festgesetzt würde, sondern die jeweiligen Bedürfnisse sollten abschlagend sein für die Höhe der Renten. Das gleiche Wahnwitz sie für die Hinterbliebenenversorgung. Wennfalls müßte die Grundrente ideamäßig erhöht und durch eine Zusatzrente erhöht werden.

Wichtig war die Anfrage der Genossin Pfülf und Schroeder über die vermehrte Säuglingssterblichkeit. Sie verlangten zur Milderung der Not bei unzureichender Milchlieferung die Bereitstellung von Säuglingsmehl.

Gen. Grünberg verlangte für die Hausangestellten die gesetzliche Regelung des Hausangestelltenrechtes.

Die Genossinnen Luge und Köpf verlangten eine weitgehendere Erziehung der Kriegsgewinne. Weiter wurden ihre Anträge nicht angenommen.

Bei der Frage Jugendpflege wünscht Gen. Pfülf, daß bei dem neuen Jugendwohlfahrtsgesetz schon bei der Ausarbeitung die besten und einflussreichsten Kreise zugezogen werden, auch Frauen, die die heillosen Wüsten der proletarischen Familie nicht nur aus der Theorie kennen, Gen. Schroeder besprach die Probenarbeit und ihre Folgen. Während soziale Einrichtungen, Frauenhäuser u. d. schließen müssen, stehen die Kinos und Vergnügungstätten in voller Blüte.

Zur Ernährungsdebatte sprach Gen. Bodahl. Sie widersprach der Behauptung, daß neben dem frühesten einsetzenden Frost der Arbeitermangel schuld sei, daß kein Kartoffeln im Boden wären. Es brauche kein Arbeitermangel zu bestehen, wenn die Landwirte nicht die richtigen Arbeiter abliehen würden.

Gen. Pfülf begrüßte warm die Einführung der Grundschule, hätte ihren Aufbau aber durch vier Jahre hinaus geschoben. Sie glaubte, eine Erweiterung auf sechs Jahre würde länger eine Weisheit im deutschen Volke finden. Sie selbst würde für acht Jahre eintreten.

Am vorletzten Tag der Nationalversammlung begründete Gen. Röhl noch sehr warm die Interpellation aller Frauen mit Ausnahme der U. S. P. gegen die schwarze Schmach.

Aus der kurzen Lebenszeit der Weichsäule von Regina Deutsch „Die politische Tat der Frau“ entnommen, zeigt sich, was unsere Genossinnen als soziale Gesetzgeber geleistet und erreicht haben. In der Weichsäule „Frauenstimmrecht“, im Vorbereitungs-Bericht erschienen, behandelt jede noch eingehend ein sie besonders beachtenswertes Gebiet.

Die Hauptarbeit wurde natürlich in den Ausschüssen geleistet. Viel Hoffnung, viel Freude an der Mitarbeit wurde unsern Frauen vermittelt, durch den Druck, unter den Deutschen schmachte. Das darf ihnen den Mut nicht nehmen, weiter mitzuarbeiten am Wiederaufbau. Sie dürfen sie verzeihen, daß sie neue Rechte neue Pflichten bringen.

## Sei nicht eitel auf deine Kinder.

Es gibt Mütter, die jedem, der es hören, aber auch jedem der es nicht hören will, von den Vorzügen und den unermesslichen Eigenschaften ihrer Kinder erzählen. Kein anderes Kind ist so tugend und weise wie ihr eigenes Kind, kein zweites Kind ist so fleißig und so hübsch wie ihr eigenes Kind oder die eigene Tochter. Wer diese Kinder aber genauer kennt, weiß, daß sie nicht nur gewöhnliche Durchschnittskinder sind, sondern daß sie durch die Güte ihrer Eltern selbst schon an einem bedenklichen Uebermaß von Selbstgefälligkeit, Naivität und Eigenfinn frantzen. Solche Kinder sind unaussprechlich, und wenn die guten Freunde der Eltern auch vor deren Augen und Ohren mit ihrem Urteil zurückhalten, so weichen und scheuen sie hinter dem Rücken der Eltern oft um so unfeindlicher über die Affenbäume der Eltern und über die verzerrten und eingebildeten Proben dieser fleißig gerühmten Kinder.

Einer proletarische Mutter soll ihr Kind natürlich lieben mit all der Zärtlichkeit und Innigkeit, deren ein Mutterherz fähig ist. Sie darf auch im Inneren stolz sein auf ihr Kind, wenn es sich durch Tüchtigkeit und Charakterfestigkeit auszeichnet; und man erregt auch gern ein selbsteigenes Wort des Lobes, wenn es einem Herzen voll echter Liebe entquillt. Niemals aber soll eine proletarische Mutter zu einer gleichgültigen Vorrednerin ihrer eigenen Kinder werden, wohl gar in Gegenwart der Eltern selbst. Sie erlegt dadurch selbstgefällige Wahnwitz, die im proletarischen Befreiungskampfe gern entsetzt werden können. Wir brauchen Kämpfer, die ihre volle ihre volle Pflicht tun, ohne daß sie ein lautes Geschrei erheben, Männer und Frauen, die mit ruhiger Sicherheit ihren Weg gehen, ohne sich durch Lob oder Tadel beirren zu lassen.

Heinrich Schulz.

## Elterliche Zuschriften.

Liebste Fräulein! Bitte meine Tochter in Zeugen gegenwart bis auf dem Hemde aus zu ziehen so sich Ungehörigkeit findet, bitte in Ruher zu stehen und zu jenden.

Geehrte Herr Lehrer! Verzeihung, daß Emi nicht die Heftigste gemacht hat, er müßte jene Lante ausziehen lassen. Ergebenst ...

Seer geehrte Fräulein! Wegen schändlicher Zahnenfärbung und dem damit verbundenen Zahnschmerzen konnte meine Tochter Frida zwecks ärztlicher Behandlung die Unterrichtsstunde nicht besuchen. Ich bitte um größere Mitempfinden vor zu beugen. Dürftes als Vater der Würdigkeit gemehrt. A. ...

Indem das Sie meine Tochter Auguste eine gänzlich unerschütterliche Dreiecke gegeben haben und dann noch an dem Kopfe verbiete ich Ihnen Gutes. Das mich das nicht noch mal vorkommen. Wenn Sie schon durchaus schlagen müssen, sind die andere Kinder da, nicht meine Auguste.

Ganz Ergebenst Joseph P. ...  
Geehrtes Fräulein! Entschuldigung. Sie gültig, das meine Kasse das Nichts! Auch getrennt nicht brauche, sie hatte es im Doh.  
Schönungsvoll Frau U. ...  
Liebes Fräulein! Da ich jetzt 6 Kinder habe und einen großen schlimmen Fuß so kann ich die Grette keine Schulanter stellen lassen, ich kann nicht sein Buch aus dem Geld schneiden wenn Fräulein werden 6 Kinder haben werden Fräulein leben mit das H.  
Frau B. P. (Mit.)



# Volk und Zeit

Bilder vom Tage

1921

Nummer 26

3. Jahrgang

## Herrn Herrmanns letzte Bosheit / Eine lustige Geschichte von Henni Lehmann

Wer den Titel dieser wahrhaftigen Geschichte liest, der wird vielleicht fragen, welches denn Herrn Herrmanns erste Bosheit war. Die Frage ist ebenso leicht zu beantworten, wie die nach der letzten, denn seine letzte war sein Testament. Und seine erste war, daß er bei der Geburt eine Reihe von Föhnen mit in die Welt brachte, mit denen er beim ersten Anlegen an die Mutterbrust derartig unfreundlich zubiß, daß die Mutter vor Schmerzen schrie, und daß eine höfliche Entzündung der mütterlichen Lebensquelle als Folge dieses Angriffs Herrn Herrmann der Möglichkeit beraubte, die Milch der frommen-Denkungsart mit der Muttermilch einzusaugen. Wieviel Bosheiten zwischen dieser ersten und letzten lagen, das zu sagen wäre unmöglich, denn Herr Herrmann gehörte zu jenen unglücklichen Menschen, die auch geistig Giftzähne mit in die Welt gebracht haben, mit denen sie ständig um die Weihen müssen, aus denen, wie beim Schlangenbiß ein Giftröpfchen in die Wunde quillt.

Er war ein Querulant, er beschwerte sich über alles, das ihm im Leben zustieß. Er war ein Prozeßhändler, denn er führte ständig Rechtsstreitigkeiten um Dinge, die er kaufte oder schenkte und zurückforderte — um Berte, die er erbt oder nicht erbt, aber zu erben beanspruchte —, um Rechte,

die er fordern zu können glaubte. Selbst um die Grabstätte seiner Vorfahren führte er Prozesse. So war er mit der Zeit allen Angehörigen seiner Familie spinnefeind geworden. Er denunzierte sie, wo er konnte, bei vorgesetzten Stellen. Er verdächtigte sie jeder möglichen und unmöglichen Unaufrichtigkeit und Vergehen, obgleich sie alle Ehrenleute waren. Und jeden gegnerischen Rechtsanwalt, der ihm in einem seiner zahlreichen Prozesse gegenüberstand, zeigte er an bei der Anwaltskammer als pflichtwidrig, bestochen, die Standesinteressen verlegend und Schändliches. Er selbst war sein eigener Anwalt, denn er hatte die Rechtswissenschaften studiert, aber er blieb auf die Dauer auch sein einziger Klient, denn es vertraute ihm, da er bald bekannt wurde, sonst niemand Prozesse an. Und am End eif bei einigen besonders und besonders ruppigen Bosheiten auch der Anwaltschaft der Geduldsfaden, und die Ehrenkammer tat ihn aus.

So lebte er denn als Privatmann weiter, bis er fünfunddreißig Jahre alt geworden war — unbewußt — denn eine junge hübsche Braut, die er einmal erwirbt hatte, befahl die Bosheit, die Verlobung schleunigst wieder rückgängig zu machen — als er sich zum zweiten Male auf die Freie begab.

Er war sich klar darüber, daß er nur eine ganz Arme nehmen wollte. Das war nicht Idealismus, sondern er wollte eine Frau haben, die in voller Abhängigkeit von ihm sein würde, damit er sie nach Herzenslust quälen könne. Wenn sie nicht allzu hübsch war, so würde es nichts schaden. Denn würden ihr die Männer nicht nachlaufen. Und wenn sie nicht eben all zu jung war, so mußte das auch hingehen.

„Ja mag sein junges Gemüth“, sagte Herr Herrmann. Es war wohl die Geschichte von dem Fuchs, dem die Trauben zu sauer waren.

Aber endlich fand er eine, die ihn nahm, eine nicht allzu junge Wittib von nicht allzu großen Reizen. — Offen gesagt, sie war mordsgierig. — und sie besaß keinen Pfennig Vermögen. Trotzdem hieß sie Bella Reich. Den Namen „Reich“ legte sie ab, als sie Herrn Herrmann heiratete. Den Namen „Bella“, die Schöne, behielt sie. Sie wurde aber nicht schöner dadurch, daß sie ihn länger trug.

Warum sie Herrn Herrmann geheiratet hatte, fragt ihr? Er hieß zwar nicht „Reich“, aber er galt für reich, oder er war es, und sie drückte sich als Haushälterin in schlecht bezahlten Stellen herum. Und bange war sie nicht, sie hätte es mit dem Teufel selbst aufgenommen.



**Umgebung der Arbeiterschaft gegen die Ermordung des bayerischen U. S. P.-Landtagsabgeordneten Garais**  
In fast allen größeren Städten Deutschlands demonstrierten die Klassenbewußten Arbeiter gegen den Abscheu erregenden Münchener Mordmord; unser Bild veranschaulicht einen Teil der Berliner Protestveranstaltung

Sie tat sehr faust, als sie Herrn Herrmann kennen lernte. Sie war ganz Hingebung und demütiger Gehorsam während der kurzen Brautzeit. Jeder Boshait von Herrn Herrmann, die er sich auch als Bräutigam, immer Trieb folgend, nicht verjagen konnte, legte sie zuerst nur ein lebendes Lächeln entgegen; und nachher, als sie merkte, daß es ihn freute, wenn sie weinte, da begann sie zu weinen. Sie weinte wahre Wasserbäche von salzigen Tränen. Wenn man einen vollgelegenen Schwamm ausgepreßt hätte, so hätte es nicht besser rieseln können. Es wahr wunderbar, wo sie das alles vernahm. Und nie hatte sie ein Widerwort.

Und dann heirateten sie. Ach, Herr Herrmann, du hast dich geirrt, als du glaubtest, ein hilfloses Geschöpf zum Quälen dein Eigen zu nennen. Wenn eine Frau boshait ist, dann ist sie immer noch boshaiter, als der boshaiteste Mann. Und Bella, diese Gemüt ebensowenig schön gebildet war, wie ihr liebliches Aeußere, war boshait. Sie verstand zu quälen. Sie hatte schon ihren ersten, fauststen und schlichtern Mann in's Grab gesaußt. Aber da er zu schlichtern gewesen war, sich zu bellegen, wußte niemand von seinen Leiden.

Und wenn es auch die Leute gewußt hätten, es wäre wohl feiner so menschenfreundlich gewesen, Herrn Herrmann zu warnen. Ihm hätte man Frau Bella gegönt. Wenn der tote Ehemann vom Himmel herniedersehen konnte, so hat er sicher auch ihr Herrn Herrmann gegönt.

Und nun begannen sie, sich gegenseitig zu quälen, daß es eine Lust war, das heißt, für den, der an so etwas Vergnügen findet und es mit dem Wort hält: Schadenfreude ist die reinste Freude.

Aber Herr Herrmann, trotzdem er die teuflischsten Schleusen seiner Boshait öffnete, zog den kürzeren und wußte sich am Ende nicht anders zu helfen, als sich der erste Mann von Frau Bella geholfen hatte — das heißt, er legte sich hin und starb.

Vorher jedoch hatte er noch zweierlei getan — er hatte sich einen Hund getauft und hatte ein Testament gemacht.

Weshalb?

Nun, man wird ja sehen.

Den Hund sicher deshalb, weil Frau Bella Tiere haßte und es sie in die größte Wut versetzte, wenn sie irgendeine Handreichung für das Tier leisten mußte; in solche Wut, daß ihr die Tränen kamen. Die floßen nämlich jetzt nicht mehr, wie in der seligen Brautzeit als ein wehmütig demütvolles Pächlein aus ihren ergebungsvooll blindenden Augen, sondern sie tollerten

Verwandten war, weil er ihn in einem Prozeß, den Herr Herrmann angezettelt hatte, besiegt hatte. Das hatte Herrn Herrmann seinerzeit viel Geld geloset. Auch wußte er, daß dieser Better Arnold geäußert hatte, wenn Herr Herrmann es wane, in sein Haus zu kommen, dann werde er ihn die Treppen hinunterwerfen. Als man Herrn Herrmanns Testament geöffnet hatte, fand sich, daß er eben diesen Better Arnold zum Univerfalerben eingesetzt hatte.



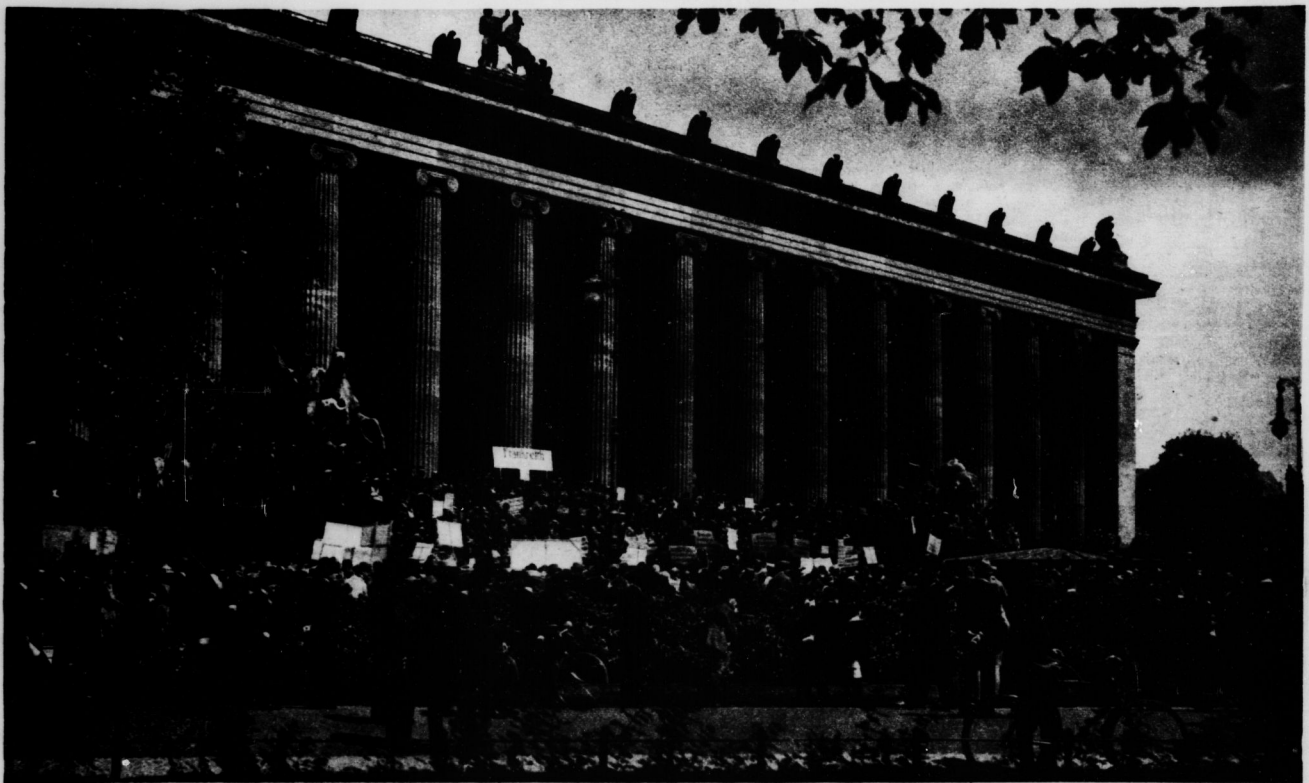
Garküchen in den Straßen Hannovers verabreichen preiswert warme Speisen. Auch in Berlin könnten wir eine ähnliche Einrichtung brauchen ...

Atlantic

wie kleine blaue Gefchöffe aus den wutblühenden Gesichtskernen. Herr Herrmann hatte manchmal die Empfindung, diese Tränen müßten knattern wie Maschinengewehrschüsse, so hart und grell sprangen sie über die harten, ziegelroten Backen von Frau Bella.

Und das Testament? Ja, damit ging es merkwürdig zu. Fünf Minuten vor seinem Tode hatte Herr Herrmann noch einmal an dies merkwürdige Testament und an seinen Hund gedacht, und er hatte gelacht, und so war er gestorben. Herr Herrmann hatte einen Better, Arnold, der ihm der bestgehastete aller seiner

die Hälfte der Zinsen seines Kapitals zurzeit. Außerdem solle er sein geliebtes Weib beraten in ihren Ausgaben, die sie nur nach Arnolds Anweisung vornehmen dürfe. Sein geliebtes Weib sei so kindlich unerfahren. Sie werde Arnold sicherlich ihre Dankbarkeit für seine Hilfestellung in jeder Art beweisen. Dann sollte Arnold die Pflege seines Hundes durch seine geliebte Frau überwachen, damit das gute Tier in jeder Weise gepflegt werde. Endlich solle er gemeinsam mit Herrn Herrmanns geliebter Frau und dem Hund Herrn Herrmanns Leiche an den Luganer



Rundgebung der heimgekehrten Kriegsgefangenen für die Befreiung ihrer noch in der Gefangenschaft schmachtenden Leidensgefährten Eine Veranstaltung, die lektiv in verschiedenen Städten des Reiches stattfand

Und als Arnold so sprach, wußte er noch nicht, daß Herr Herrmanns Vermögen zum Teil aus russischen Papieren bestand, die keinen Zinsersatz gaben. Hätte er die Erbschaft angenommen, dann hätte er die Rente an Frau Bella und die Januarreise so ziemlich aus seiner Tasche zahlen können. Ja, dann hätte Herr Herrmann nach seinem Tode, wo er auch war — im Himmel wird es nicht gewesen sein —, wieder gelacht. — Es blieb Frau Bella nicht genug zum Leben, und sie mußte wieder eine Stellung suchen als Haushälterin. Der Hund aber hat es gut gehabt bis zu seinem sanftseligen Ende im Hundesaf.

### Zastempfinden der Fische

Schon bei den niederen Wirbeltieren, den Kiemen-tragenden Amphibien und den Larven der übrigen Amphibien findet man eine reihen-förmige Anordnung von Sinneszellen am Kopf und am Rumpf, die dazu bestimmt sind, den Tieren die Strömungsrichtung des Wassers zum Bewußtsein zu bringen, damit sie beim Schwimmen durch geeignete Bewegungen darauf reagieren können. Bei den Tieren (Salamandern), welche im Spätsommer das Wasser verlassen, um am Lande ein trodenes Quartier für den Winter zu suchen, werden diese Sinnesorgane durch darüber hinwegwuchernde Hornregel für die Zeit des Luftlebens geschützt.

Bei den Fischen ist dieses Nervenendhügel-system in besonders feiner Weise ausgebildet und gegen Schädigungen geschützt. Die Haut der Fische ist von Kanälen durchzogen, die im wesentlichen aus Haupt-längsstämmen bestehen, unter denen durch Quer-verästelungen eine Verbindung ober. Diese feinen Kanäle münden von Stelle zu Stelle durch Öffnungen nach außen, und die Öffnungen des Längs-kanals bilden die sogenannte Seitenlinie der Fische. Im Grunde dieser Kanäle, die von einer den Druck übertragenden Schleim-masse erfüllt sind, liegen die empfindenden Nervenendhügel. Wie Hesse berichtet, hat die Frage nach der Bedeutung der Sinnes-kanäle die Forscher lange be-schäftigt.

Neuere experimentelle Unter-suchungen am Hecht, der sich wegen seiner ruhigen Stellung im Wasser hierzu ganz besonders gut eignet, haben die Aufklä-rung gebracht. Fische, denen die Nerven der Seitenlinie zer-schnitten und die Sinneskanäle am Kopfe elektrisch ausgebrannt sind, reagieren nicht mehr auf schwache Wasserströme, die gegen ihre Körperoberfläche gerichtet sind. Intakte Hechte reagieren dagegen sofort darauf durch Aufrichtung der Flossen. Eine Berührung mit festen Körpern wirkt auf diese Sinnesorgane gar nicht. Dagegen wird bei Annäherung des schwimmenden Fisches an feste Körper durch die von diesen reflektierten Strömungen des Wassers ein Reiz auf die Nervenendhügel der Seiten-linien ausgeübt, wodurch ein Anstoßen des Fisches an irgendwelche feste Körper vermieden wird. Die Augen haben mit diesem Ausweichen vor Hindernissen nichts zu tun, denn auch ein geblinder Hecht mit intakten Seitenlinien vermeidet beim Schwimmen die Berührung mit festen Gegenständen. Die Re-aktionsfähigkeit schon auf leichte Strömungsänderungen ist vor allem für das Schwimmen der Fische bei Nacht und in trübem Wasser von ganz besonderer Wichtigkeit.

Wanderfische, wie Lachse und junge Aale, würden ohne diese Organe, die ihnen seitliche Strömungen anzeigen, nicht in die zahlreichen Nebenarme eines Flußgebietes hineinfinden.

Schließlich ist es auch von nicht geringer Bedeu-tung, daß die Fische durch die verschidene intensive Reizung der Endhügel in den Seitenlinien über die Stärke der jeweiligen Wasserströmung orientiert werden und darauf mit mehr oder weniger schnellem Gegenschwimmen reagieren. Ohne dieses äußerst wich-tige Organ würden in der Tat mit der Zeit alle Fische aus den Strömen und den Binnengewässern ins Meer hinausgeschwemmt werden. Wie so vieles in der Natur ist eben auch das Zastempfinden der Fische auf das Feinste ausgebildet. Nicht nur die sogenannten höherstehenden Tiere sind mit hochentwickelten Organen versehen, sondern auch die niedrigstehenden, zu denen wir — vielleicht mit Unrecht — die Fische zu zählen pflegen. Die Natur hilft sich, wie und wo sie nur eben kann; ihre Wege sind, mögen sie auch noch so kompliziert erscheinen, doch gewöhnlich ebenso einfach, wie fein durchdacht.



Karl Gareis Phot. Kester & Co. der ermordete bayerische Landtagsabgeordnete (USP)

Sie transportieren und dort in einem einsamen Höhen-dorf beisehen. Er nehme an, dies sei eine Annehmlich-keit für seine geliebte Bella, die gewiß oft an seinem einsamen Grabe weilen werde. Einmal im Jahre solle sie an Herrn Herrmanns Geburtstag — er war im Januar — mit Arnold und dem Hund das Grab be-suchen. Der Hund solle am Grabe eine Wurst verzehren. Schreibe Bella dies Testament an, so lege er sie auf Pflichten. Wenn Arnold die Erbschaft nicht annehme, was er, Herr Herrmann jedoch für ausgeschlossen halte, dann solle Bella ihr gelegentliches Erbteil erhalten, das andre jedoch vermache er für diesen Fall dem Hundesafyl der Stadt, das an Frau Bella, solange der Hund lebe, jährlich eine kleine Rente zu zahlen und den Hund zu versorgen habe.

Vielleicht hatte Herr Herrmann bei seinem letzten Wachen vor seinem Tode daran gedacht, auf welche lieb-liche Weise Frau Bella wohl dem gehassten Better die Aufgabe seines Katzeberames erleichtern würde, welche Gefühle ihr Herz bewegen würden, wenn sie sich ge-zwingen sah, solchen Rat anzunehmen und den gehassten Hund zu pflegen, wie vergnüglich sich endlich die Januarreise selbst stellen müsse.

Arnold hatte dies letzte Wachen nicht gesehen, und so konnte er sich keine Gedanken darüber machen. Nach Lesung des Schriftstücks machte er sich auf den Weg zu Frau Bella. Sie war ihm noch unbekannt, und nach den Wendungen des Testaments, vielleicht auch durch den verheißungsvollen Namen „Bella“ beeinflusst, glaubte er, in ihr ein lindlich holdes, blumen-haftes Wesen anzutreffen. Wahrscheinlich würde er sie in einem verdunkelten Zimmer in einer Sopha-ecke sitzend finden, in Tränen zerfließend, den geliebten Hund, den Freund des Toten im Arme haltend.

Als er das Haus betrat, in dessen Hofe Herr Herrmanns Wohnung lag, und die Treppen emporstieg, drang ihm von oben ein jämmerliches Win-seln und Heulen entgegen.

„Das arme Tier sehnt sich ge-wiß nach seinem Herrn,“ dachte Arnold mitleidig. — Die Tür der Oberwohnung stand halb geöff-net, und er entschloß sich, nach einem leisen, rücksichtslosen Klopfen einzutreten in das Zimmer, aus dem das Hundegewinsel klang. Da kniete auf dem Boden eine alte Frau mit unichönem, geschäftigem Gesicht. Das halb er-graute, strähnlige Haar hing ihr wirr über den Rücken. Sie hielt vor sich einen gasstigen Hund, den sie mit der Hundepfote be-arbeitete. Als sie die Schritte hinter sich hörte, verlegte sie dem Hund noch einen letzten Sieb, so daß er aufheulend in die Ecke fuhr. Bella sprang auf.

„Was haben Sie hier zu suchen? Was wollen Sie hier? Wie kom-men Sie hier herein?“ fauchte sie den bestürzten Mann an.

Er nannte seinen Namen. „So, der sind Sie! Der Erb-schleicher!“ Und nun ergoß sich ein Strom von Schimpfreden über Arnold, über den toten Herrn Herrmann, über den Hund.

„Pflegen soll ich das Vieß noch! Solange ich ihn pflege, krieger ich jedes Jahr sechshundert Mark extra. Nein! Lieber das Geld nicht! Tot hauen tu ich das Scheusal! Es hat mich genug geirgert, als Herrmann noch lebte und ich das Scheusal dulden mußte.“

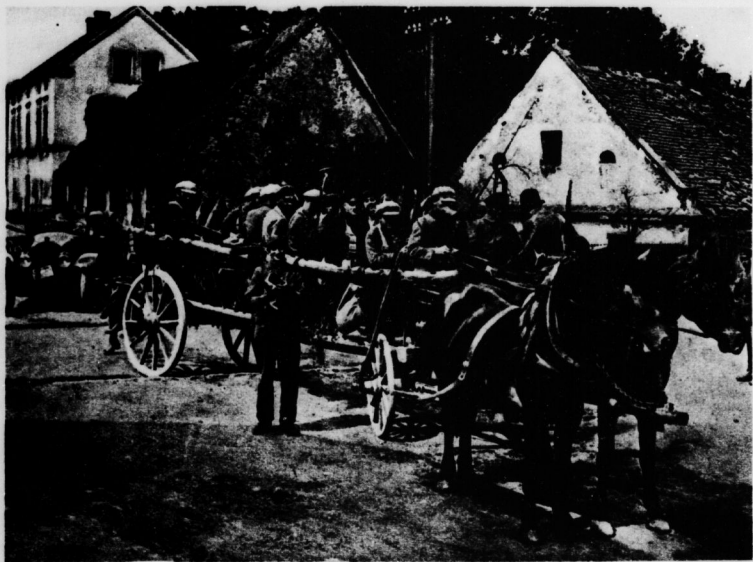
Und sie wollte wieder auf den Hund los. „Sie, glauben Sie nur nicht, daß Sie mit mir machen können, was Sie wollen! Daß ich ihnen parieren tu, Sie Erbschleicher Sie!“ So schrie sie Arnold zu.

Der drückte sich lautlos aus dem Zimmer. Als er die Treppe herabging, überlegte er und legte die Ueber-legung auf der Straße fort. Die Erbschaft mit der Frau! Mit dieser Frau! Die Reize alljährlich mit dieser Frau und diesem Hund im Januar! — Hu! — Arnold schüttelte sich. Es fiel ihm wie Schuppen von den Augen.

Dann ging er nach Haus, setzte sich an seinen Schreib-tisch und schrieb an das Gericht, daß er die Erbschaft ausschläge. Darauf ging er noch einmal fort, sprach vor bei dem Leiter des Tierzuchtvereins und veranlaßte ihn, den Hund zu holen und in das Hundesafyl zu bringen, das ja nun als Erbe an seine Stelle trat. Gegen Frau Bella sollte Anzeige erstattet werden wegen Tierquälerei, er, Arnold, sei Zeuge.

Abends saß Arnold mit freiem Herzen an seinem Stammtisch, rauchte eine gute Zigarre, trank ein Glas Bier und erzählte dabei die Geschichte von Herrn Herrmanns Testament.

„Ja, er war immer boshaft“, sagte er. „Aber daß er mir seine Frau vermachte, war seine letzte und größte Bosheit. Gott sei Dank ist sie ihm nicht geglückt.“



Oberschlesischer Selbstschus auf der Fahrt in das bedrohte Gebiet



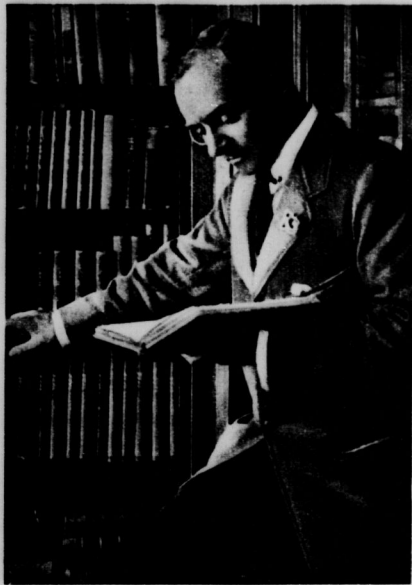
Polnischer Vorposten vor Kattowitz

den Das kofist. ähert aus zu versen. versal- Kauf- hatte, unter- ig die bichast s Herz i freu- Scham hinauf. a Kei er zu entend. Das ich past ist r Ver- Sand. früher sollen.“ ament, ehand, den bis war es, selbstkam den be- Arnold, Ange-scheine, seines ut zu seiner, Gattin n zehn- das sei Außer- ihren ng vor-sindlich Dank- weisen. s die te Ter- solle er au und Eugener





**Professor Nicolai** Phot. F. Gerlach  
der im Kriege wegen seines politischen Standpunktes viel von sich reden machte, wurde an die argentinische Hochschule Cordoba berufen



**Harry Walden** Atlantic  
der vielgenannte Schauspieler, endete kürzlich durch Selbstmord



**Professor Abderhalden** Atlantic  
der bekannte Physiologe der Halle'schen Universität, erhielt einen Ruf an die Universität Paris

## Tiere als Barometer

Wenngleich die bekannte Wetterregel von dem Hahn, der auf dem Mist kräht, die Eignung der Tiere zum Wetterpropheten etwas ins Lächerliche zu ziehen scheint, läßt sich doch nicht leugnen, daß das Verhalten einer großen Anzahl von Lebewesen in der Tat die Möglichkeit bietet, auf Witterungsumschläge zu schließen. Bekannt, wenn auch weniger zuverlässig ist es, daß die Wasserkröche vor Eintritt regnerischen Wetters besonders laut und anhaltend quaken, und das häufige Springen der Fische über die Wasseroberfläche wird schon seit langer Zeit als Regenanzeiger gedeutet. Alexander v. Humboldt erzählt in seiner interessanten und lehrreichen Abhandlung "Ueber die Steppen und Wüsten", daß in Südamerika das dumpfe, melancholische Geheul der bärtigen Affen regelmäßig einige Stunden, ehe der Regen beginnt, zu vernehmen sei. Dabei glaubt man einen Sturm in der Ferne wüthen zu hören, da die Affen dieses Geheul herdenweise, zu 70 bis 80 Stück auf einem Baum hochend, anzustimmen pflegen. Die Ursache solcher Erscheinungen ist bis jetzt immer noch recht dunkel, doch steht fest, daß gewisse Tiere besonders feine Witterung für atmosphärische oder tellurische Veränderungen besitzen und dadurch für die Wetterkunde nicht ohne Bedeutung sind.

Beispielsweise vor der Katastrophe auf Martinique, als die Gelehrten noch jegliche Gefahr an Ort und Stelle leugneten, zeigten die Tiere schon durch ihr auffälliges Benehmen das Nahen des Entsetzlichen an, und einige kluge Beobachter, wie Schillings und Eben Hedin, berichten uns übereinstimmend von dem feinen

Instinkt der Elefanten und wilden Kamele, der bei diesen Tieren so gut ausgeprägt ist, daß sie auf Tagesreisenentfernung strichweise Regenfälle wittern oder das Vorhandensein tief im Sande verborgener Quellen wahrnehmen.



**Ohne Wilhelm geht es nicht...**  
Eine Sitzung des Schulkollegiums in Münster i. W. Das Bild wurde ausgehängt von einem Photographen, der sein Geschäft in unmittelbarer Nähe des Regierungsgebäudes hat

## Die Maßbegriffe

und die Maßbestimmungen der Neger, namentlich derjenigen Ostrafas, sind ebenso einfach wie sie rückständig sind. Als das kleinste Maß kennen sie die Entfernung zwischen Mittelfinger und ausgerecktem Daumen einer Hand. Das nächstgrößere Maß bildet der Unterarm, gemessen vom Ellebogenwinkel bis zu den Fingerippen der Hand (ganz ähnlich unserem alten Maßbegriff der Elle). Als ihr größtes Maß gilt dann die Entfernung der Fingerippen zwischen den beiden ausgereckten Armen (auch dieses Maß, die Klafter, war bei uns früher im Gebrauch). Maße, die durch Abmessungen oder auch durch Bewegungen der Füße entstehen, sind bei den Negervölkern bisher noch so gut wie gar nicht beobachtet worden. Diese recht primitiven Maßbegriffe genügen aber für sie vollkommen.

Wie überall, wo es Zahlen gibt, — nicht zuletzt auch in Europa — gibt es auch in den Ländern der Schwarzen einen recht ausgedehnten Zahlenberglauben. Ungefähr das Umgekehrte ist dort der Fall wie bei uns zu Lande. Denn die Sieben gilt bei den Negern Ostrafas als eine Unglückszahl, die Vier hingegen gilt bei ihnen als Glückszahl.

Nach der schlechten Seite hin neigt dann noch die Fünf, nach der guten die Drei. Für Opferhandlungen, für Kauf und Verkauf, Hochzeit und Festlichkeit wird entschieden immer die Vier oder aber auch eine Zahl, die ein mehrfaches von ihr bildet, bevorzugt. Was an einem durch „vier“ gekennzeichneten Tage geschieht, muß nach ihrer recht abergläubigen Anschauung immer zum Vorteil und selbstverständlich auch zum Guten für sie ausschlagen. c. a.

## Rätsel

(Namen der Rätsellöser werden nicht veröffentlicht)

### Elbenrätsel

a f b d e i e e e e i e n e w e n i n f a n l i w a m a n m e i n a n n a t n e n e m n u o r e p l i d e r o f f e i e l o f o n t e r w i n. Aus diesen Silben bilde man 17 Wörter folgender Bedeutung: 1. Fluch in Frankreich, 2. sagenhaftes Land, 3. Körperteil, 4. Bogel, 5. alte Andreform in Preußen, 6. Dichtung, 7. Hestirn, 8. Windart, 9. afrikanisches Land, 10. Geschichtsname eines alten römischen Dichters, 11. Griechischer Gott, 12. Schlange, 13. Hebevorrichtung, 14. feindlicher Kriegsmittel, 15. biblischer Ort, 16. Stadtgründertin, 17. biblische Person. Anfangs- und Endbuchstaben dieser Wörter, erstere von oben nach unten, letztere in umgekehrter Richtung gelesen, nennen eine astronomische Erscheinung der letzten Tage.

### Geist und Natur

Du nennst es Flug, wenn du mit ei es schreibst. — Schreibst du's mit ie, du gehst drauf sitzen bleibst — und pflichtst die Blumen hant zu einem Strauß; — den trägtst du dir voll Freude dann ins Haus.

### Trost

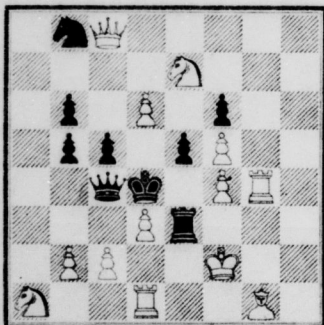
Siebst im schlimmsten Zustand waltet eine Hand, — die dich schließlich führt in liches Land.

**Auflösungen der Rätselaufgaben aus der letzten Nummer:**

**Elbenrätsel:** Ornat, Affe, Plane, Rhinon, El, Zoff, Hoangho, Etich, Eugen — O Tazler weit, o Pöcher! — Berschieden: Heim, rein, Wein, kein. — **Gefährlich:** Oster, Reflex. — **Die Himmelrichtung:** Polster, Osten.

## Schachaufgabe Nr. 26

Von Ernst Köbel, Dresden — (Original)



Matt in zwei Zügen

**Lösung zur Aufgabe Nr. 25.** 1. h6—h7 und matt im nächsten Zuge. Eine ganz hübsche Zuganweisung. Der noch jugendliche Verfasser zeigt hier schon gute Technik.

### Chilianische Partie

Gespielt im Wettturnier 1921 des Berliner Arbeiter-Schachklubs

Weiß: Rhone	Schwarz: Olsen
1 e2—e4	c7—c5
2 g4—f3	e8—c6
3 b1—c3	a7—a6 <sup>1)</sup>
4 d2—d4	c5—d4
5 f3—d4	e7—e6
6 e1—e3	e4—b4
7 h1—g3	e8—f6
8 a—0	b4—c3
9 h2—c3	0—0
10 f2—f4	d7—d5
	11 e4—e5
	12 f1—f3
	13 f3—h3
	14 h3—h7 <sup>1)</sup>
	15 h7—g7
	16 h3—g3
	17 g6—h7
	18 e3—g5
	19 h7—g7
	20 g7—f7

<sup>1)</sup> Tempoverlust! Schwarz sollte 3. e4 spielen.  
<sup>2)</sup> Dieser Auszug ist schlecht. 11. e4 ist bedeutend besser. Schwarz steht bereits sehr gedrückt, während die weißen Figuren eine drohende Richtung nach der schwarzen Königstellung einnehmen. Ein Gewitter liegt in der Luft.  
<sup>3)</sup> Schwarz merkt noch nicht die Gefahr, welche mit Niefenscherren naht. Der Zugzug schafft eine Schwäche auf g6, doch ist ein befriediger Zug für Schwarz kaum zu finden.  
<sup>4)</sup> Ein korrektes Turmpfer!  
<sup>5)</sup> Der Turm durfte nicht genommen werden. Statt dessen mußte 14. f7 gefahren, worauf die Partie noch zu halten war. (Anmerkungen von Verlobt Koch.)

Alle Schachsendungen sind zu richten an G. Buchmann, Reutlin, Friedelstraße 26. — Allen Anfragen ist Porto beizufügen.

Gute Bilder von Partien, Gewerkschafts-, Genossenschafts- und Arbeiterportreanstellungen sind immer willkommen! — Unverlangte Manuskriptsendungen werden nur bei beigefügtem Porto zurückgegeben. Redakteur: E. Löffel, Berlin. — Verlag: Bormars-Buchdruckerei und Verlagsanstalt. — Druck: Böhmig Kupferdruck G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.